Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50** Rbl.; halbjährlich **1.30** Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions- und Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, gr. König-Straße Nr. 28. — **Книжному магазину** И. А. Фрей, больш. Королевская № 28, гор. Рига, Лифл. губ.

№. 40. Mittwoch, den 3. (16.) Oktober 1907. 18. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Heilig ist Gott. — Denn wir waren auch weiland unweise. — Kannst du warten? — Die Vögel in der Kirche. Ein Krebsschaden unserer Zeit. — Das Gedächtnis. — Judenmission. — Woran ist der Erfolg unserer Sonntagschule gebunden? — Kapelleneinweihung in Ludwinow. — Jungfrauenfest in Lipuweck. — Ein Tag in Deinen Vorhöfen. — Das Gebet einer Mutter. — Das Rettungsboot. — Umschau. — Büchertisch. — Briefkasten.

Heilig ist Gott!

Jes. 6, 3.

Heilig ist Gott! so der Seraph lallt,
Wenn er den brennenden Thron umwallt;
Mit bebenden Lippen and're rufen:
Wir fallen nieder zu des Thrones Stufen!
Heilig ist Gott! Der Himmel sich neigt
Vor Ihm, dem Dreimalheiligen, und schweigt;
Tritt Er einher in Seiner schönen Pracht,
Dann jauchzen die Himmel, Himmel mit Macht.
Heilig ist Gott! Die Stern' im Reigen
Der Menschheit pred'gen und nicht schweigen:
Flieh't zum Blut Jesu, das floß so teuer!
Denn Gott ist ein verzehrendes Feuer.
Heilig ist Gott! Erlöste loben
Ihn im heiligen Schmuck hier und droben,
Und huld'gen Ihm: Du machtest uns gerecht
Durchs Blut, das vergoß Dein heiliger Knecht!
Heilig ist Gott! säuselt sanft der Wind;
Heilig ist Gott! spricht zitternd das Kind;
Heilig ist Gott! Das Vöglein singt's im Rain:
Heilig ist Gott! tönt's im Refrain.

Jul. Rösler.

„Denn wir waren auch weiland unweise, ungehorsam, verirret".

Titus 3, 4.

Zwei Seiten im Leben der Kinder Gottes sind sehr wichtig und notwendig zu beleuchten: **Das Missionsvorrecht** der Kinder Gottes und **die Missionspflicht** derselben. Im Nachstehenden wollen wir versuchen auf das Missionsvorrecht näher einzugehen. Unser Text weist uns im besonderen 2 Seiten und zwar, eine düstere und eine freundliche. Zuerst finden wir hier das natürliche Leben geschildert, welches jeder Staubgeborene beim Eintritt in diese Welt mitbekommt, gleichviel auf welchem Erdteil und aus welchem Religionsbekenntnis, immer bleibt das Heilandswort erfüllt: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, oder wie unser Text sagt: „waren verhaßt und hasseten uns untereinander." Dieses natürliche Leben im Fleisch, tritt natürlich bei den rohen Naturvölkern in grelleren Handlungen hervor, als bei den von der Zivilisation auf eine sittlich höhere Stufe gestellten Völkern, aber Fleisch ist Fleisch und Fleisch und Blut können das Himmelreich nicht ererben. Es sei denn, daß Jesus sein Heiland wird und an ihm die Tat der Errettung durch den hl. Geist geschieht. Und auch heute noch geht Jesus durch alle Lande um aus armen gefesselten Sklaven der Sünde glückselige Gotteskinder zu machen V. 4. „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes." Mission treiben, heißt, Seelen dazu verhelfen, daß auch sie selig werden, durch die wunderbare Blutskraft Jesu.

Ein Missionar reiste mit einigen Gotteskindern per Schiff nach den deutschen Südseeinseln, kam mit einem Schiffsoffizier ins Gespräch, welcher, nachdem er hörte, daß die Gotteskinder auf den Südseeinseln die süße Botschaft des Evangeliums verkündigen wollten, ihnen sagte: „Das tut not, da haben sie das beste Teil erwählt." Ja, es tut not. Neulich sagte eine Missionarin in einer großen Kinderversammlung: „Lieben Kinder, wer von euch hat 10 Geschwister? bitte hebe doch die Hand hoch;" es war keins da. „Wer hat fünf"; nur einige Hände zu sehen; bei drei meldeten sich mehrere. Aber wie erstaunten die Zuhörer, als die Missionarin sagte: „Ich hab mehr als 1000 Geschwister, denn alle lieben Gotteskinder sind meine Geschwister." Ja, alle sind unsere Geschwister, auch die dort in der deutschen Südsee so tief in Sünde, Satansmacht und Trägheit versunkenen Insulaner. Und jener Missionar hatte recht, wenn er einstimmte in die Worte des Offiziers: „Ja, ich habe mir das beste Teil erwählt, denn jene bedürfen des Evangeliums am meisten." Ja, da wo die Sünde mächtig geworden, da ist die Gnade Gottes noch viel mächtiger. Wir leben jetzt in einer wunderbaren Zeit, wo Missionare und Reichsgottesarbeiter das Rauschen des Geistes und die Kraft der Gebete der Kinder Gottes vernehmen. Die Mission ist jetzt in ein neues Stadium getreten und hat ein Missionsjahrhundert hinter sich, in welchem mehr geschaffen wurde, als in den anderen Jahrhunderten zusammen. Auch die Christenheit im Allgemeinen hat sich besonnen, was sie der Heidenwelt im Allgemeinen schuldig ist. Und wo so viel gebetet und gearbeitet wird, wird auch die göttliche Antwort nicht fehlen.

Die Mission ist jetzt in die Zeit der Ernte eingetreten. Dies sehen wir an der großen Erweckung unter den Miaos tief im Innern Tibets. Die ersten Anfänge unter jenem tief gesunkenen Volke im Jahre 1896 waren sehr entmutigend. Als aber viele Kinder Gottes anfingen für dies Volk besonders zu beten, kam im Jahre 1904 jene herrliche Erweckung unter diesem Volke. Eine Bewegung wie nie zuvor. Man drängte sich herzu um von Jesu zu hören und zu lernen, und Nächte lang saßen sie und lernten Sprüche auswendig und beteten um Errettung. Die Bewegung geht wei-

ter und man nimmt an, daß der Herr sich dieser Bewegung bedienen wird, um China zu evangelisieren. Die Missionare berichten von inniger, herzlicher Liebe der Neubekehrten untereinander. Die kurz vorher noch so rohen, bösen Menschen haben wunderbare Erleuchtung durch den hl. Geist und führen ein geheiligtes Leben. Bis 50 Stunden weit kommen sie zur Versammlung. Die Leute, welche vorher Opiumraucher, Spieler, Trinker und Wollüstlinge waren, sind durch die Kraft des Evangeliums zu Sabbatmenschen und Friedenskindern gemacht worden. Ja, wenn der Geist Gottes uns von der Unruhe des Herzens und den toten Werken unter das Blut Christi bringen kann, dann werden wir gereinigt und Sabbatmenschen, zu dienen dem lebendigen Gott. Dann ist auch Liebe zur Mission eingekehrt, die Kräfte werden nicht mehr für Welt und Sünde verbraucht. Man ist völlig vergnügt in seinem Gott und Heiland Stunde um Stunde, braucht sich nicht mehr da oder dort zu zerstreuen, Jesus ist die Ruhe der Seele geworden.

Die Missionare der Miaos sagen von ihnen, daß sie stundenlang unter Gottes Wort sitzen, ohne zu ermüden und ein großer Hunger nach demselben sich zeigt. Die Zeit, Mittel und Gaben, die sie früher der Sünde und dem Teufel weihten, haben sie nun für ihren Gott und Heiland übrig. Wunderbar — diese jungen Kindlein in Christo, diese einfachen Leute treiben Mission. Missionare berichten, daß eine Menge neuer Missionsfelder durch die Miaos selbst erschlossen sind. Erst vor einigen Jahren begann dort die Arbeit und nun sind schon 5 Kapellen gebaut, so daß sie an 5 verschiedenen Orten die Lehre von Jesu hören können. Mit großer Gebetsfreudigkeit und Kraft treten sie für die Sache ihres Gottes ein, weil sie Sabbatmenschen geworden. Das ist ein seliger Dienst, Tag und Nacht zu Seiner Verfügung zu stehen; man tut alles für Ihn. — Man ist stille geworden. Selbst die allergeringsten Dinge, z. B. Schuhe putzen, tut man für Ihn. Der chinesische Missionar Dr. Keller machte eine Reise nach Schamchan, wo der teure Gottes mann Dr. Hudson-Taylor heimging, wo ihm der l. Herr auf wunderbare Weise eine Halle bescheerte, um das Wort Gottes verkünden zu können. Am 3. Tage kam ein Mann in die Versammlung, der ein schreckliches Aussehen hatte, so daß Dr. Keller zu seinem chinesischen Gehilfen sagte: „Der Mann dort gefällt uns garnicht, er wird uns die Versammlung stören.“ Es war ein Trunkenbold. In China sind die Trunkenbolde selten, gewöhnlich wird dem Laster des Opiums gefröhnt. Was sollten wir mit dem Menschen machen? Wir hatten eine gewisse Furcht, daß die anderen hinausgehen würden, wenn sie ihn sitzen sähen. Ich schäme mich jetzt, daß ich damals in meiner Blindheit nicht glauben konnte, daß Jesus auch solche arme Menschen selig machen könnte. O, wenn es die Sünder wüßten, was Jesus tun kann!

„Wüßten's doch die Leute, wie's bei'm Heiland ist,
Sicher würde heute, mancher noch ein Christ.“

Dieser Trunkenbold hörte von Jesu und das zog ihn an, so, daß er Abend um Abend kam. Am fünften Abend kam er zu dem chinesischen Missionsgehilfen und bat um eine Unterredung. Als sie allein waren sagte er: „Ich glaube, du betest für mich. Willst du mit mir beten?“ Er lehrte ihn beten zu Jesu. Er ging nach Hause, kam aber immer wieder. Es fing allmählich in seinem Herzen an Licht zu werden: Vielleicht kann Jesus mir helfen. Nach 14 Tagen erzählte er einen wunderbaren Traum. Es sei jemand zu ihm gekommen, der habe ihm gesagt, du mußt einen neuen Namen haben. Die Chinesen nahmen öfters neue Namen an z. B., wenn sie heiraten, ein neues Geschäft eröffnen u. s. w. Der Mann sagte mir: dein Name soll heißen „Wiedergeboren“. Mit dieser Botschaft kam er zum Missionar, der sah ihn verwundert an. Da sprach der Chinese: Da du über Joh. 3 predigtest, ging mir ein neues Licht auf und der heilige Geist hat mich auch wiedergeboren durch den Glauben an Jesum, meinen Erlöser. Denn Jesus sagt: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ So habe ich es auch in deinem Buche gelesen.

Der Missionar traute seinen Ohren kaum und freute sich von Herzen über dies Wunder der göttlichen Gnade. Bald darauf wurde dieser Mann krank. Der Missionar brachte ihm Bunyans Pilgerreise. Als er wieder gesund war, fragte er ihn: Hast du in dem schönen Buch gelesen? Da sagte der Chinese: Ich war so schwach, ich brauchte Kraft, ich habe bemerkt, wenn ich in der Bibel las, bekam ich Kraft, so habe ich immer nur in der Bibel gelesen. Dies war ein Mensch, der einen Monat vorher noch ein armer Trunkenbold und ein Schrecken des Missionars war.

Der Missionar brauchte einen Lehrer. Der sich um die Stelle bewerbende Lehrer sagte: Ich will dein Lehrer sein unter der Bedingung, daß du mich nicht mit in die Versammlung nimmst. Er las mit ihm das neue Testament. Das machte auf ihn einen großen Eindruck. Eines Tages sagte er: Höre, ich habe gesehen, daß der Lineh (ein bekehrter Chinese) ein ganz neuer Mensch geworden ist, ich will auch ein Christ werden. Er wurde auch bald bekehrt und ein entschiedener Christ. Er steht heute als treuer Zeuge in der Studentenbewegung.

„Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Gottes“, nicht um unserer Werke, sondern nach Seiner Barmherzigkeit macht Er uns selig, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des hl. Geistes, welchen Er ausgegossen hat über uns durch Jesum Christum unseren Heiland.

Möchte aus unser aller Herzen die Bitte aufsteigen: Heiland, laß mir doch Deine Freundlichkeit erscheinen, damit ich ein Lobopfer sei für deinen wunderbaren Jesusnamen.

Kannst du warten?

Jemand sagte einst: „Ein Christ ist ein Mensch, der warten kann.“ Und weil er warten kann, erhält er auch nach der guten Hand seines Gottes über ihm.

In einem oberösterreichischen Kloster lebte vor einigen Jahren ein im Orgelspiel ganz besonders begabter Mönch. Es soll bei seinem Spiel vorgekommen sein, daß sonst harten Männern die Tränen in die Augen traten. Traurige sollen durch dasselbe wunderbar getröstet und erquickt worden sein. Eine Christin hatte auch Verlangen nach diesen Wunderklängen, aber Frauen war der Eintritt ins Kloster versagt, da es ein Männerkloster war. Auf besonderes Bitten versprach ihr ein alter Mönch, sie an eine Stelle des Gartens zu führen, von welcher das herrliche Spiel jener Orgel zu hören sei, aber es war nichts zu hören, ebenso erging es ihr an einer anderen Stelle und betrübt stand unsere Christin an der Mauer. Da legte unser alter Klosterbruder ihr die Hand auf die Schulter, schaute sie mit seinen treuherzigen Kinderaugen an und sagte: „Wartet noch ein Weilchen, liebe Frau, und bald höret ihr im Himmel eine viel schönere Musik, als sie unser Bruder machen kann.“

Lieber Leser, vielleicht stehst auch du manchmal an der Mauer der Ewigkeit und möchtest gern h i m m l i s c h e Dinge sehen und hören, von denen andere rühmen können. Warte nur ein Weilchen und der König wird dich rufen. Der himmlische Chor wird dich begrüßen und du wirst vor Seligkeit am Thron der Herrlichkeit jubeln und den König preisen immer und ewiglich.

Bis dahin grüßt dich dein Mitpilger und Wartender:

L. Seifert.

Die Vögel in der Kirche.

Einst ging, so erzählt eine alte Chronik, ein frommes Ehepaar zur Kirche. Da vernahmen sie Schritte hinter sich. Sie schauten sich um und gewahrten einen unheimlich aussehenden Mann mit einem Käfig voll schwarzer Vögel in der Hand. Es war der Versucher. „Wo wirst du hin?“ fragten die Eheleute erschrocken. „Zur Kirche.“ „Was hast du denn in der Kirche zu tun?“ — „Viel wichtigeres, als ihr.“ „Was?“ — „Ja, das sind meine Geschäftsgeheimnisse, aber weil ich heute einmal bei guter Laune bin, will ich sie euch offenbaren. Ich habe vor, diese kleinen Vögel fliegen zu lassen, damit sie den ausgestreuten Samen des Wortes Gottes hinwegnehmen; ich habe die Gedanken der Kirchgänger von der Predigt abzulenken und zu zerstreuen. Schaut, wie ich es mache. Seht dort jenen Geschäftsmann! Ich sende zu ihm ein Vögelchen. Er blickt sofort auf einen Konkurrenten, der im Stuhle vor ihm sitzt. Er denkt: „Nun, der in der Kirche! Draußen betrügt er seine Kunden, und hier drinnen will er fromm sein.“ „Seht dort ein paar andächtige junge Mädchen. Ich sende ihnen zwei Vögelchen. Sofort blicken sie auf eine geputzte Bekannte und flüstern in sich hinein: „O, sieh' doch diese modernen, diese teuren Kleider! Ja, die kleidet sich immer auffallender, sogar in der Kirche! Sie könnte ihr bischen Geld zu nötigeren Dingen gebrauchen!“ Dort sitzt eine alte, kränkliche Frau. Mein Vögelchen fliegt und flüstert ihr ins Ohr: „Es zieht hier!“ Sofort ist alle Andacht hinweg. Sie hört kein Wort mehr von der Predigt. Aengstlich rückt sie hin und her, wechselt gar ihren Platz, sieht nach allen Kirchenfenstern und sehnt sich nach dem Schlusse der Predigt. Und dort sitzt ein Mann, dem schicke ich auch ein Vöglein, das singt ihm so süß und so leise ins Ohr, daß er die Augen schließt und den Kopf langsam sinken läßt und schläft und schläft, die ganze Predigt hindurch, bis es „Amen“ heißt. Und dort sitzt ein anderer, dem schicke ich auch ein Vöglein und das sagt zu ihm: „Siehst du dort deinen Feind, der dir schon so viel zuleide getan hat?“ Wozu geht der eigentlich in die Kirche, und wie sitzt er so scheinheilig da!“ — Seht, die alle bringe ich durch meine kleinen Vögelchen dahin, daß sie nicht achthaben auf das Wort Gottes.“

O, wie viel tausendmal wiederholt sich die Geschichte! Hast du die Vöglein nicht auch schon gehört? Und was meinst du, lieber Leser, wenn du zur Kirche gehst, willst du dann nicht treuer beherzigen das Wort des Predigers Salomo: „Bewahre deinen Fuß, wenn du in das Haus Gottes eingehst, und komme, daß du hörest!“

J. Krüger.

Ein Krebsschaden unserer Zeit.

Es gibt allerlei Krankheiten im Volk, unter ihnen auch die Krebskrankheit. Bekanntlich ist diese Krankheit eine sehr gefährliche und wird nur in seltenen Fällen geheilt, während die meisten Kranken ihr zum Opfer fallen. Doch dieser Krebs ist nicht der gefährlichste. Es gibt einen viel gefährlicheren, ich erinnere an den Mißbrauch geistiger Getränke. Welch unberechenbaren Schaden und wieviel unheilbare Wunden dieser Krebs angerichtet hat, kann ich nicht beschreiben. Links und rechts, in der Stadt und auf dem Lande, fallen ihm Tausende zum Opfer. Ergreifende Geschichten haben wir über die Schäden des Alkohols in unseren Blättern gelesen und ergreifende Dinge sind heute auf der Tagesordnung, die wir miterleben müssen. Mord und Totschlag sind die Folgen davon. Doch wenn wir unseren Gesichtskreis ein wenig enger ziehen, und das Leben unserer Gemeindeglieder ins Auge fassen, dann werden wir bald finden, daß diese Leidenschaft in manchen Gemeinden guten Boden gefunden hat und unaufhaltsam um sich greift. Wenn der Herr nicht hilft, wird dies noch zu manchen Schrecknissen führen.

Schreiber dieses wurde gelegentlich zu einer Beerdigung geladen, der er auch folgte. Als ich mit einigen anderen auf dem Trauerhof ankam, kam uns ein Mann entgegen mit der freudigen Botschaft, es sei auch für Bier gesorgt. Was sich auch leider so erwies.

Solche Fälle kommen aber in manchen Gemeinden häufig vor. Ja, man richtet bei Beerdigungen ganze Festmähler aus. Es kommt dann dahin, daß die ernste Stimmung, die man in solchen Fällen haben sollte, durch Bier und Wohlleben verdrängt wird, was doch traurig und weltlich ist.

Eine zweite Leidenschaft ist bei vielen Sitte geworden, beim Kaufen und Verkaufen. Da reichen zu einem Glückstrank eine oder zwei Flaschen Bier nicht mehr aus und werden in solchen Fällen einige Eimer getrunken. Man sagt sich, es gehe doch ein Kauf nicht zur Hand, wenn nicht ganz gehörig dabei getrunken wird.

Noch andere traurige Dinge spielen sich hie und da auf Hochzeiten ab. Es scheint, man kennt keine Grenzen mehr und erlaubt sich alles, was weltlich ist. Weil aber Bier, Wein und sogar bei manchen Hochzeiten auch Schnaps eingeschenkt wird, so kommt es oft zu üblen Ausbrüchen, was eine Schmach für uns und solche Gemeinden ist.

Doch bleibt es bei diesem Gelegenheitstrinken nicht. Es gibt bei uns immer mehr tägliche Trinker, wie es viele schon geworden sind, die nie in eine Stadt oder auf dem Markt fahren können, ohne sich gehörig vollzusaufen. Manche mögen vielleicht sagen, nun, ich bin ja kein leidenschaftlicher Biertrinker, wenn ich auch ein oder zwei Glas Bier trinke, dann gehe ich weg. Das mag sein. Aber wie viele ziehst du mit hinein, wenn sie dich sehen in die Bierhalle gehen? Deshalb hüte dich, daß du niemanden ein Anstoß und Aergernis wirst und merke dabei, daß alle, die jetzt Trunkenbolde sind, ebenso anfingen. Jetzt kommen sie nicht mehr los, denn dieser Krebs hat sich zu tief eingefressen, ist zur Leidenschaft geworden. Nur der Herr kann davon heilen.

Jüngst hörte ich die traurige Nachricht, daß der Mann meiner Schulkameradin als Trunkenbold ein Ende mit Schrecken nahm. Diese Nachricht erschütterte mich, und ich dachte an die vielen Tränen, die solche Trinker ihren Frauen und Kindern auspressen. O, meine Lieben, werdet doch nüchtern, jetzt, wo es noch Zeit ist und kämpfe dagegen an, der du vielleicht noch ein völliger Sklave bist — nur ein Gelegenheitstrinker. Und wo solche sind, die sich Brüder nennen, denkt an eure hohe Aufgabe, die der Herr euch gestellt, daß ihr Ihm leben, und in Ihm wandeln sollt. Auch als Licht der Welt sollt ihr leuchten da, wo der Herr euch hingestellt hat. Vergißt nicht des Herrn Wort, wenn Er sagt, daß ein Trunkenbold nicht Teil hat am Reiche Gottes. Welch ernste und schreckliche Worte sind das! Darum weg mit allen alkoholischen Getränken, dann werden Hochzeiten, Begräbnisse und andere festliche Gelegenheiten, Stunden gesegneten Beisammenseins sein, und der liebe Herr wird mit Wohlgefallen auf unser Tun herabsehen.

R. L.

Das Gedächtnis.

Mittel zur Erkenntnis ist das Gedächtnis, diese Kraft, dieser Besitz der Seele. Denn was du vergessen, hast du auch verloren. Was wäre der Mensch, der jeden Augenblick alles vergäße, was er erlebt, gedacht, getan? Ein Nichts. Wie könntest du denken, wenn du beim Zeitwort schon das Subjekt, beim Objekt schon das Zeitwort vergessen hättest? Erinnerung, welch schönes Wort! Da verinnerlicht sich die Seele, schließt sich nach außen ab, um ihren Schatz zu revidieren, breitet ihn aus, freut sich des angehäuften Goldes, findet auch viel Kupfer und betrübt sich über Vermißtes.

Die unbestreitbare Abnahme des Gedächtnisses heutzutage ist eine bedeutsame und betrübende Erscheinung. Frü-

her staunte man kaum, wenn ein Themistokles die Namen seiner 21,000 Mitbürger alle behielt, ein Scaliges in acht Tagen den ganzen Homer auswendig lernte, oder ein Christ sich getraute, falls die Bibel verloren ginge, sie vom ersten bis zum letzten Vers getreu nieder zu schreiben! So sollen viele Araber den ganzen Koran wörtlich und fließend hersagen können. Gibt es viele Christen, die auch nur ein Buch ihrer Bibel auswendig können? Schön sprachen die Druiden, diese Priester und Richter der Kelten, denen zur Stärkung ihres Gedächtnisses befohlen war, nicht zu schreiben, sondern die 25,000 Sprüche ihrer religiösen und Zivilgesetze zu lernen und zu behalten: Im Kreis des Glück's wird einst den Menschen das Urgedächtnis wiedergegeben."

Daß dasselbe dem Menschen mit dem Sündenfall entschwunden, ist Strafe und auch Gnade. Wer könnte die stete Allgegenwart seines Tuns, seines ganzen Lebens ertragen? Aber alles Vergessen ist nur Täuschung. Wie mancher, vom Ertrinkn Gerettete bezeugt, er habe vor dem Schwinden des Bewußtseins in einem Augenblick jede Einzelheit seines Lebens geschaut.

Tief ins Meer der Vergangenheit sinkt vieles; auf dem Boden liegt es noch. Auch dieses Meer wird einst seine Toten herausgeben und der Mensch im Gericht, wird sich jedes unnützen Wortes erinnern, das er einst gesprochen. Wie könnte die unsterbliche Seele je ein Stück von sich verlieren? Hienieden will und kann der Gottlose seiner Uebertretungen vergessen. Den Christen aber erinnert Gott immer wieder daran. — „Meine Sünde ist immer vor mir!" — „Unsere Missetat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor dein Angesicht." — Das tut Er, damit wir uns bei Zeiten richten." „So wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet" (1. Kor. 11, 31.) Drüben überblickt der unsterbliche Geist sein Tun und sich selbst von seiner ersten Geburt an in der Gottheit. Dann beherrscht erst die Seele ihr Gebiet und Königreich und vergißt nie und nimmermehr, auch darin ein Ebenbild Gottes, der sich erinnert alles dessen, was Er von Ewigkeit getan, jeder einzelnen Sonne, als Er sie im „All" schuf, jedes Grashalmes, den Er auf Erden wachsen ließ, und dem das „All" und alles darin stets absolut gegenwärtig ist.

Aus „Das Bild der Schöpfung" von F. Better.

Judenmission

von J. Altmann.

Trotz äußerlichen Wohlergehens mahnte mich die innere Stimme, jenen Ort zu verlassen und nach der Stadt zu ziehen. Die Gründe waren zwei unmündige Knaben, die der Schule bedurften. Doch die größte Veranlassung war, Gemeinschaft mit Heiligen zu haben. Dieses Verlangen wuchs in mir mit jedem Tage und hoffte diesen Durst und Hunger, durch die Vermittelung des luth. Pastors, stillen zu können. Leider fand ich mich den ersten Sonntag in der Kirche völlig getäuscht, als ich die Predigt über den Text: „Und vergib uns unsere Schuld" hörte. Die Auslegung war: „Gott vergibt nicht die Schuld und es ist auch eine Schande für einen Menschen, um die Vergebung zu betteln, denn wer die Sünde begangen hat, der soll sie auch büßen u. s. w.

Betrübt verließ ich die Kirche. Hatte ich mich doch gerade auf die erste Bank nahe der Kanzel gesetzt, um klar und deutlich zu hören. Ich sagte nur, wenn das wahr ist, was hilft mir die Taufe? Da könnte ich doch Jude geblieben sein und die Tränen meinen lieben Eltern und Familie gespart haben. Was soll mir nun das Meer der Liebe Jesu, wenn ich in Seinem Tode keine Vergebung finde?

Meine Hoffnung, durch den Pastor in gläubige Familien eingeführt zu werden, war völlig gescheitert, was mich sehr betrübte.

Trotz meines vielen Hausgeräts fehlte mir noch ein Glasschrank. Den besorgte mir mein freundlicher Hauswirt und führte mich in die Nachbarschaft zu einem Letten, der solchen zu verkaufen hatte. Der Lette war mir etwas auffallend, anders als andere Letten. — Es stellte sich heraus, daß er ein Baptist und Leiter der Gemeinde zu Bauske war. Erstaunt zu erfahren, daß auch in Bauske lettische Baptisten sind, war es mir eine Wonne. Ich versprach ihm, hinzukommen.

Ich verstand leider damals kaum den Inhalt, aber mein Herz sagte mir, du gehst wieder hin, denn hier ist nichts anderes als Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels." Ich wurde jedesmal gestärkt und sehr erbaut und sah den Segen Gottes, Er gibt mir über mein Bitten und Verstehen! O, gütiger Gott, du bist mir derselbe, der du einst den frommen Jünglingen Daniel, Hananja, Misael und Uria (Dan. 1, 11—15.) warst! Du weidest mich auf einer grünen Aue, und führest mich zum frischen Wasser. Du erquickest meine Seele, Du führest mich auf rechter Straße um Deines Namens willen.

Fortsetzung folgt.

Woran ist der Erfolg in unsern Sonntagsschulen gebunden?

Jeder fleißige Arbeiter wünscht den Erfolg seiner Mühe und seines Schweißes zu sehen. Niemand will vergeblich seine Kräfte anstrengen. Der Landsmann arbeitet schwer auf seinem Acker, pflügt, sä't und freut sich auf die Zeit, wann sein Feld viel Frucht tragen wird. Der Gärtner bemüht sich aufs äußerste in seinem Garten, um den Bäumen die richtige Pflege zukommen zu lassen, damit sie sich zum Lohn für seine schwere Arbeit mit schönen Früchten schmücken möchten. Der Weingärtner macht sich viel Mühe in seinem Weinberge und ist vergnügt in der Hoffnung, eine reiche Weinlese zu empfangen. Gerade so ist auch die Arbeit im Weinberge des Herrn. Sie ist keineswegs eine leichtere, wie ein irdischer Beruf, und darum wünscht auch ein jeder, den der Herr dazu berufen hat, daß seine mühevolle, verantwortungsvolle Arbeit sich mit Erfolg krönen möchte. Nichts entmutigt einen treuen Prediger oder Sonntagsschullehrer so sehr, als wenn er sieht, daß er umsonst gearbeitet hat.

Wir wollen in Kürze einige Gedanken aussprechen über das Tema: **Woran der Erfolg der Arbeit in unserer Sonntagsschule gebunden ist.**

1. **Aller Segen kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts.** Unsere Arbeit als S.-S.-Lehrer wäre eine vergebliche und entmutigende, wollten wir sie in eigener Kraft tun. Wie alles Wachstum und Gedeihen im Irdischen vom Segen des Himmels abhängig ist, so ganz besonders der Erfolg in den Sonntagsschulen. Wenn wir uns dessen bewußt sind, daß wir nur schwache Werkzeuge in Gottes Hand sind und uns an die Verheißung Gottes anklammern: „Ich will in den Schwachen mächtig sein," dann kann unsere Arbeit nicht vergeblich sein in dem Herrn.

Brüder, Schwestern, laßt uns von dem Bewußtsein durchdrungen sein, daß an Gottes Segen in unserer Arbeit alles gelegen ist. Laßt uns die Wahrheit recht erfassen, die Jesus zu seinen Jüngern aussprach: „Ohne mich könnet ihr nichts tun!" Dann wird das Gefühl unserer Schwachheit uns zu der Quelle der Kraft und Wahrheit treiben. Dann werden wir nie versäumen im Kämmerlein ernste Seufzer um Hilfe zum Gnadenthron zu schicken, ehe wir vor unsere Klasse treten.

2. **Damit eine Sonntagsschule gedeihe, sollten die Lehrer Männer sein, die ihrer Pflicht bewußt sind und die um**

Jesu willen und aus Liebe zu den kleinen Lieblingen sich mit ganzem Herzen dieser heiligen Arbeit hingeben. Mir sagte neulich traurig ein S.-S.-Lehrer: „Unsere Brüder sind so gleichgiltig und saumselig in ihrer Arbeit, als ob sie die S.-Schule für Kinderspiel achten. Das ist ein trauriger und hoffnungsloser Zustand und erinnert an die ernsten Worte des Sendschreibens an die Gemeinde zu Sardes: „Ich weiß deine Werke, den du hast den Namen, daß du lebest und bist tot“ Offb. 3, 1. **Kücklich** gibt in seinem S.-S.-Handbuch ein schönes Bild, wie ein treuer Kinderlehrer sein sollte. Er sagt darin: **Der S.-S.-Lehrer muß ein wahrhaft zu Gott bekehrter Mensch, ein Kind Gottes sein, der sich aus Gnaden der Vergebung aller seiner Sünden um Jesu willen bewußt ist und durch den Glauben in einem neuen Leben wandelt. Ein Unterhirte, der Jesu Lämmer weiden will, muß ein Freund des großen Erzhirten der Schafe sein, er muß in der Jüngerschule dem Meister zu Füßen sitzen und von ihm lernen Sanftmut und Demut und leutseliges Wesen, der sich der Kleinen annimmt in herzlicher Liebe. Wer den Geist und Sinn des Herrn Jesu hat, der betrachtet die zarten, hoffnungsvollen Kinderseelen als wertvolle Schätze, für die Jesu Leiden und Sterben in seiner ganzen Verdienstlichkeit gilt.“** Treue Arbeit sichert den Erfolg in der S.-Schule. Ein S.-S.-Lehrer, wenn ihm das Wohl seiner Klasse wirklich mit ganzem Ernst auf dem Herzen liegt, wird jede Gelegenheit benützen, um sich gründlich vorzubereiten für die kommende Lektion. Wir beklagen und empfinden so sehr den Mangel an geschulten Lehrkräften, aber ich denke, es sollte bald besser werden, wenn die Vorbereitungsstunde überall eingeführt und mit allem Ernst gepflegt würde. Es ist sehr wünschenswert, wenn gebildete Kräfte an der S.-Schule arbeiten möchten, aber die Kinder verstehen keine andere Sprache so sehr, wie die Sprache der Liebe. Die Liebe ist der goldene Schlüssel zu dem Herzensschloß. Wer hat es nicht schon beachtet, wie leicht mit Liebe die Herzen der Kinder zu öffnen sind.

Wir lasen im Abreißkalender dieses Jahres eine rührende Geschichte von einer alten, 75jährigen Greisin, die im Gebirge eine halbe Stunde von ihrer Wohnung entfernt eine Sonntagsschule abzuhalten pflegte. Eines Sonntags brach ein schrecklicher Sturm mit Regengüssen herein und sie dachte zuerst, sie könne bei solchem Wetter unmöglich hingehen. Dann kam ihr der Gedanke: Wenn nun aber doch jemand hinkommen und mich nicht finden würde. Schnell hüllte sie sich in ihren Regenmantel, nahm ihre Gummischuhe und fort gings durch den Sturm, eine halbe Stunde weit zur S.-Schule in den Bergen. Als sie ankam, fand sie einen einzigen Jüngling dort und unterrichtete ihn, so gut sie es konnte, den ganzen Nachmittag. Sie sah ihn niemals wieder und ich glaube, die alte Frau hielt jenen Sonntag für einen verlorenen. Aber um ein Jahr bekam sie einen Brief von dem Jüngling, der ihr dankte, daß sie an jenem Sonntag Regen und Sturm getrotzt hatte; er hatte damals bei sich gedacht, er wolle doch einmal sehen, ob es der alten Frau wirklich also ernst sei mit der Sache. Sie hatte an ihn die gleiche Liebe und Sorgfalt gewandt, als wenn die ganze Klasse dort gewesen wäre.

Jeder S.-S.-Lehrer sollte von dem Bewußtsein durchdrungen sein, daß Gott ihn berufen hat, seine Klasse **zu Jesu** zu bringen, wofür er auch dem Herrn zu seiner Zeit Rechenschaft geben muß. Das wird ihn treiben, sich zu den Füßen des Heilandes zu setzen, um von dem großen Kinderfreund zu lernen, wie er erfolgreich die Kinder unterrichten und die Heilswahrheit ihnen am besten beibringen könnte.

3. Der Erfolg der S.-Schule hängt vielfach von einer guten Ordnung in derselben ab. Es ist nicht gut zu unterrichten, wo Unordnung, Lärm und Unaufmerksamkeit herrscht. Wie ist aber dem vorzubeugen? Manche empfehlen Strafmittel, aber ich denke, auch in diesem Falle muß man neben dem weisen Regiment, guten Regeln, und strenger Aufsicht, **die Liebe das Hauptmittel sein.** Der Stock und die strengen Mienen passen nirgend weniger, als in die S.-Schule. Wenn in einer S.-Schule solche Unordnung herrscht, hat entweder der Oberlehrer oder die Lehrer schuld. Die Kinder müssen dahingebracht werden, daß sie die kurze Zeit stille sitzen. In dieser Zeit sollten alle Kinder gut beaufsichtigt werden und jeder Lehrer sollte so gut vorbereitet vor seiner Klasse treten, daß er sie nicht langweilt, sondern ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Um eine christliche S.-Schul-Ordnung aufrecht zu erhalten, muß auch womöglich ein geräumiges Lokal sein, daß keine Klasse so weit auseinander sei, daß eine die andere nicht stört und jeder S.-S.-Lehrer sollte nur so laut unterrichten, daß nur seine Klasse auf ihn hört. Sollen aber die Kinder an Ordnung gewöhnt werden, so muß der Lehrer ihnen mit gutem Beispiel vorangehen. Je pünktlicher der Lehrer in der Erfüllung seiner Pflichten und S.-Schulregeln sein wird, je bessere Ordnung wird in seiner Klasse herrschen.

4. Fördernd für die S.-Schule ist das gute brüderliche Verhältnis des Lehrerpersonals zu einander. Hier gilt auch die Ermahnung des Apostels Paulus an die Eph. 4, 1—3: „So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sich's gebühret in eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid, mit aller Demut, Sanfmut, mit Geduld und vertraget einer den andern in der Liebe und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.“ Je mehr Eintracht, Liebe, Achtung und Vertrauen unter den Lehrern und Lehrerinnen sein wird, desto gedeihlicher wird ihre Arbeit an den Kindern sein, denn Friede ernährt und Unfriede verzehrt. Wie können wir auch Liebe den Kindern lehren, wenn im eigenen Herzen Haß und Neid gegen den Bruder genährt und gepflegt wird, bis er schließlich beim geringsten Anlaß wie ein reißender Strom zum Durchbruch kommt?! Soll unsere Arbeit segensreich sein, müssen wir völliger in der Liebe werden und einer den andern höher achten, als sich selbst.

5. Endlich, denke ich, kann die Gemeinde selbst viel beitragen, den Erfolg in der S.-Schule zu heben oder zu dämpfen. Die S.-Schule ist das rechte Kleid der Gemeinde, wird aber von letzterer nur zu oft recht gleichgiltig behandelt und ihrem Schicksal allein überlassen. Man hat wenig Interesse für sie und ist taub für die Bedürfnisse derselben. Es ist für Lehrer, wie für die Schüler sehr ermutigend, wenn die Eltern die S.-Schule hin und wieder besuchen. Die Gemeinde sollte auch die S.-Schule zum Gegenstand des Gebets machen und den Lehrern für ihre selbstlose, treue Arbeit jährlich den gebührenden Dank abstatten. Auch sollte sich die Gemeinde darum kümmern, daß den Lehrern Hilfsmittel, wie „Der Führer“ und andere nützliche, belehrende Bücher zur Verfügung gestellt würden, damit sie sich in ihren Kenntnissen erweitern könnten.

Zum Schluß möchte ich allen S.-S.-Lehrern und Lehrerinnen zurufen: Seid treu in eurem Beruf! Tut eure Arbeit nicht als vor den Menschen, sondern als dem Herrn, der bei uns Frucht suchen wird. Gebe Gott, daß niemand von uns dem unfruchtbaren Feigenbaum gleichen möchte, der wohl mit schönem Bläterschmuck versehen, aber keinen wesentlichen Nutzen brachte.

J. J. Pritzkau.

Kapelleneinweihung in Ludwinow.

Durch Gottes Gnade wurde das langgehegte Verlangen der lieben Geschwister auf der Station Ludwinow gestillt. Hatten sie doch lange Jahre dieses Bedürfnis gefühlt und in der letzten Zeit besonders darum zu Gott gefleht, daß doch der

liebe Herr ihnen ein eigenes Bethaus schenken möchte. Da sie das alte Versammlungslokal verlassen mußten, waren die Geschwister, 30 an der Zahl, gezwungen ein eigenes Bethaus zu bauen. Wiewohl sie arm sind, hatten sie doch im vorigen Jahr mit großer Anstrengung Rbl. 200 aufgebracht und mit dem Bau begonnen. Für das Weitere waren sie auf auswärtige Hilfe angewiesen. Da dieselbe nicht gleich vorhanden war, blieb der Bau im Winter stehen. Doch der Herr half. Der liebe Br. Fuhrmann schickte 50 und Br. Pritzkau 25 Rbl. zum Bauzweck. Gott vergelte es ihnen reichlich! Auch viele andere Brüder haben dazu beigetragen. So gab der Herr Gnade, daß sie am 8. Sept. das Einweihungsfest feiern durften. Als Prediger zu dem Fest waren die Brüder: Aschendorf, Knopf und ich eingeladen. Leider waren die Erstgenannten aus mir unbewußten Gründen nicht gekomen. Aber die lieben Geschwister und Freunde und die Sänger aus Mayelnitze waren zur rechten Zeit herbei geeilt.

Eingeleitet wurde das denkwürdige Fest durch eine stille Frühbetstunde und mit dem Wort Matth. 6, 9—13. Darnach eröffnete der Unterzeichnete die eigentliche Feier mit dem Liede 466 und verlas 2. Chron. 5, 1—10. Als Grund zur Festbetrachtung nahm er den Text: Ps. 84, 1—4 und zeigte an der Hand desselben: **Wozu dieses Haus sein soll. 1. Eine liebliche Wohnung des Herrn; 2. ein trautes Heim für Kinder Gottes und 3. eine Geburtsstätte zum neuen Leben.**

Nachmittag um 3 Uhr versammelten sich die Geschwister in der festlich geschmückten Kapelle zur weiteren Weihestunde. Obwohl unsere Kapelle über 100 Personen faßt, mußten wir die Erfahrung machen, daß sie für den heutigen Zweck zu klein war. Viele mußten an den offenen Fenstern draußen stehen und andere sogar zurückkehren.

Wiederum sprach der Unterzeichnete über Ps. 138, 1—3 und zeigte den Geschwistern: **Wie ihnen Gottes Wort an der Stätte zum reichen Segen gereichen kann: 1. Wenn sie mit Dank in's Haus Gottes kommen; 2. mit Aufmerksamkeit Gottes Wort hören und 3. mit Beten nach Hause gehen.** Möge der Herr Sein Wort segnen zum bleibenden Wohl der Zuhörer!

Nachdem die schönen Lieder, gesungen von dem Mogelnitzer Gesangverein, unsere Herzen erquickt, schilderte der Br. J. Kamens in kurzen Worten die alte verklungene Vergangenheit unserer Vorkämpfer. Wie sie verfolgt wurden und um des Herrn willen in Gefängnissen sitzen mußten. Wie ganz anders ist es heute! Alles frei, niemand stört — und Gott segnet! Doch die Zeit eilt mit Riesenschritten zu Ende. Br. Marks soll noch ein kurzes Wort sprechen, denn die 200 Rbl. Schulden, die auf den Schultern der Geschwister lastet, muß weggerollt werden. Wozu denn auch eine Kollekte mit 32. Rubel 67 Kop. gehoben wurde.

Nochmals ertönte ein schönes Lied: „Nun danket alle Gott," und die Gäste schieden von einander und zogen ihre Straße fröhlich. Es war schön, aber leider zu kurz! Dem Herrn sei Dank für alles!

Einen herzlichen Gruß, besonders den fröhlichen Gebern sendet M. Lasch.

Bericht vom Jungfrauenfest in Lipuweck. Am 15. September hatten die lieben Geschwister in Lipuweck die Freude, mit ihrem Jungfrauenverein das erste Fest zu feiern, zu dem sie auch die benachbarten Jungfrauenvereine, sowie die Vereinigungsvorsteherin des Lodzer Kreises, Schw. M. Pladeck, eingeladen hatten. Auch die Br. Aschendorf und Lasch waren der Einladung gefolgt. Br. Seifert aus Lodz, der in unserer Mitte als Kollektenprediger weilte, konnte bei dieser Gelegenheit auch viel zur Verschönerung des Festes beitragen.

Schon am Sonnabend abend waren eine Anzahl Geschwister und Freunde in der festlich geschmückten Kapelle zusammengekommen und Br. Seifert durfte den lauschenden Zuhörern Gottes seligmachendes Wort aus Röm. 8 verkündigen. Wir spürten recht des Herrn Nähe. Mehrere suchende Seelen versprachen durch Aufstehen sich dem Herrn zu ergeben. Nachdem noch einige Brüder für die suchenden Seelen, sowie auch um den Segen für den vorstehenden Sonn- und Festtag beteten, ging jeder gesegnet nach Hause.

Am Sonntag früh kamen noch viele Gäste von nah und fern zusammen. Die Kapelle war viel zu klein und mußten viele im Flur draußen stehen. Um halb zehn Uhr vormittag wurde der Tag mit einer Betstunde vom Unterzeichneten eingeleitet. Darauf folgte Br. Seifert mit einer segensreichen Predigt über Phil. 3, 7—14. Br. Aschendorf leitete die die Feier des Festes nachmittags ein mit dem Liede: „Blühende Jugend, du Hoffnung der künftigen Zeiten" und einer segensreichen Festpredigt über Joh. 2. 12—17. Er betonte die Göttliche Stärke der Jugend und zeigte: I. Daß sie besteht in der reichen Fülle des heiligen Geistes und in der Ueberzeugung der Gewißheit, daß wir Kinder Gottes sind.

II. Wie man sie erlangt? 1. Durch fleißiges Lesen des Wortes Gottes; 2. durch kindlichen Glauben; 3. durch beständiges Selbstverleugnen.

III. Diese Kraft ist nötig zum überwinden der Sünde. 1. Fleischeslust, 2. Augenlust und 3. Hoffärtiges Leben; und zeigte zum Schluß, daß diese Kraft sich offenbart in einem stillen, gottesfürchtigen Leben.

Dann folgte die Begrüßung und ein kurzer Bericht von Schw. Effa über den Jungfrauenverein in Lipuweck. Es redeten noch die Brüder Seifert und Lasch und gaben der Jugend manche segensreiche Winke aus Gottes Wort. Auch Br. Pulmann hielt eine kurze Ansprache. Dazwischen wurden auch noch manche schöne Gedichte vorgetragen. Auch die lieben Sänger trugen viel bei zur Ehre Gottes und Verschönerung des Festes.

Mit Dank und Anbetung wurde das Fest geschlossen. Auch versprachen viele Geschwister durch Händeaufheben, für die suchenden Seelen zu beten, die durch Aufstehen sich unserer Fürbitte empfahlen.

A. Reichert.

Kitschin. „Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend." Ps. 84, 11. So konnten auch wir hocherfreut Sonntag den 22. Sept. ausrufen, indem die Gemeinde aus allen Richtungen zu einem Erntedankfest herbeieilte. Auch unser Nachbar, der liebe, teure, gute und geistreiche Bischof und Prediger der Gem. Kondrajetz, Br. G. Henke, mit seinem geschätzten und geübten Gesangchor war zu unser aller Freude der Einladung gefolgt. Auch kam ganz unerwartet der liebe Br. Lembke, Missionar unserer Vereinigung, und diente uns mit großer Freudigkeit beim Fest. Die Morgenstunde des obengenannten Tages war wie der Anbruch jenes fürstlichen Tages auf Tabors Höhe. Alle Angesichter leuchteten vor himmlischer Freude, als Br. Henke die Kanzel bestieg, um den Vormitagsgottesdienst zu leiten. Die Zuhörerschar, etwa 300, lauschte begierig der gut durchdachten und unter Gebet vorbereiteten Predigt. Die große Güte unseres hochgelobten Gottes wurde im umfangreichen Sinne hervorgehoben und die Gemeinde aufgefordert, dem Herrn und seinem Werke zu dienen.

Zwei Uhr nachmittag begann das eigentliche Fest, das von drei Gesangchören, Kondrajetz, Grabutwice und Kicin, sowie auch von 3 Predigern, G. Henke, Lembke, und K. Lach geleitet wurde. Abwechselnde Gesänge, Ansprachen und Deklamationen fanden unter wiederholten und brünstigen Gebeten statt. Auch die Nachbarn und Freunde unserer Umgebung nahmen teil an unserer Freude. Nach der leiblichen Erquickung folgte ein gesegneter Schluß, von vielen heißen Dankgebeten begleitet. Die Stunden verliefen nur zu schnell und die untergehende Sonne drängte zum Schluß.

Noch muß ich hinzufügen, daß während die Gemeinde am besagten Tage sich scharte zur Festesfreude, der Geist unserer lieben Mitschwester, der Gattin des lieben Br. K. Pletz in Grabuwice nach längerem Leiden in die Ewigkeit entfloh, um dort dem ewigen Gnadenfeste und den, das Blut des Lammes preisenden Scharen im Himmel sich anzuschließen. Tiefer Schmerz bewegt die Familie. Doch das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen bei uns zurück. Spr. 10, 7.

K. Lach.

Das Gebet einer Mutter.

Als meine Muter durch jahrelange Fabrikarbeit krank geworden war, nahm sich unser Pastor ihrer in Liebe an und gab ihr eine Stelle als Dienstmädchen in seinem Hause. Unser ganzer Hausbestand wurde für billiges Geld verkauft. Für mich, den 13jährigen Sohn, wurde eine Stelle bei einem Bauern gefunden. Fast jedes der Möbelstücke barg eine Erinnerung an die Eltern oder an die Großeltern. Darum schnitt mir die Trennung von all den lieben Andenken an meine Kindheit durchs Herz.

Das war im April, als unser kleiner Haushalt aufgelöst wurde. Doch schon am 1. Oktober wurde meiner lieben Mutter von ihrer Herrschaft bedeutet, daß sie sich ein anderes Mädchen dingen müßten. Das liebe Weihnachtsfest kam heran — es waren nur noch wenige Tage bis Neujahr, und es zeigte sich noch keine Aussicht auf irgend eine andere Unterkunft. Ich besuchte sie zum Fest. Ich vergesse es nie, wie fröhlich sie trotz alledem war. Hatte sie doch die feste Gewißheit: „Er kann helfen!"

Es war am ersten Festtag, da kam eine Schwester im Herrn zu ihr, die aber nicht wußte, daß sie die Stelle zu Neujahr verlassen sollte. Die sagte: „Hättest du nicht Lust, dir wieder ein Stübchen zu mieten und leichtere Fabrikarbeit zu übernehmen? Ich wurde von einem gläubigen Kartonagefabrikanten gefragt, ob ich keine treue Person wüßte. Da wurde mir klar, das müßtest du sein." — Das war große Freude! Meine Mutter nahm die Stelle an; wir schafften uns nach und nach wieder Möbel an, und das Beste war, ich konnte wieder bei ihr wohnen und ein Handwerk lernen. Wie oft haben wir diese herrliche Gebetserhörung besprochen! Noch nach Jahren stiegen dafür Dankgebete zu Gott empor.

Es war ungefähr zehn Jahre später. Die Mutter war inzwischen invalide geworden, hatte aber ein liebevolles, christliches Haus gefunden, wo sie auf die Kleinen ihr Auge zu richten hatte. Ich war schon lange in der Fremde. Aber leider, leider hatte ich mein Versprechen, das ich einst meinem Heiland gegeben, schlecht gehalten. Ich war weit von ihm abgekommen. Nun zog es mich aber mit Macht heim zur Mutter. In einem Nachbarorte fand ich Arbeit — auch eine Gebetserhörung! Die Mutteraugen sahen bald, wo es bei mir fehlte. Da wurden die Kniee wieder gebeugt in gemeinsamem Gebet, damit der einzige Sohn zurechtkäme. Aber es dauerte nicht lange, da trat Arbeitsmangel ein, und die Kündigung stand in Aussicht. Das Mutterherz, das davon hörte, trug getrost die Sache dem vor, der allein helfen kann, denn das war ihr klar: Kommt mein Sohn auf die Landstraße, so geht es rückwärts und bergab mit ihm. Am Sonnabend kam denn auch die Kündigung. Betrübten Herzens nahm ich sie entgegen; aber wer beschreibt mein Erstaunen: Als ich nach Hause kam, war ein Brief meiner Mutter da, und in demselben noch ein Schreiben folgenden Inhalts: „Vor Jahresfrist bewarben Sie sich um eine Stelle bei uns. Wir teilen Ihnen mit, daß Sie in 14 Tagen zu den und den Bedingungen eintreten können. Wir schreiben an Ihre Mutter, da sie ja Ihre Adresse weiß." Dann kam die Unterschrift der Firma. „Ja, wie freue ich mich," schrieb meine Mutter dazu, „daß der Herr es so führte, aber — ich habe auch ernstlich zu Gott gefleht!"

Dies ist ein schlichter Denkstein eines jetzt gläubigen, dankbaren Sohnes auf der Mutter Grab. Ein anderer Stein ziert ihre Ruhestätte nicht.

(„Er kann helfen!" von P. Modersohn.)

Das Rettungsboot.

Vor einer Zeit fuhr ich auf einem Dampfschiffe und war Augenzeuge einer Scene, die ich sobald nicht vergessen werde. Sie brachte so manche köstliche Wahrheit des Evangeliums in ihrer ganzen Frische vor meine Seele, und ich fühle mich gedrungen, meine Gedanken zum Nutzen Anderer hier kurz niederzuschreiben.

Unser Dampfschiff stieß mit einem Fischerkahn zusammen und prallte so heftig in dessen Seite, daß er sich sogleich mit Wasser zu füllen begann. Es befanden sich zwei Fischer in demselben. Einer von ihnen war ein alter Mann. Seine grauen Locken flatterten im Winde, und er streckte seine Hände nach dem Schiffe aus und schrie in kläglichen Tönen um Hilfe. Sein Begleiter war mit aller Anstrengung bemüht, das Wasser, welches den Kahn zum Sinken zu bringen drohte, auszuschöpfen. Es war in der Tat ein ernstes Schauspiel. Zwei unsterbliche Seelen zitterten zugleich am Rande der Ewigkeit. Kein Augenblick war mehr zu verlieren. So schnell wie möglich hatten die Matrosen an Bord des Dampfschiffes das Rettungsboot niedergelassen und ruderten nun eilends den ertrinkenden Männern zu, während alle auf dem Verdeck mit zurückgehaltenem Atem und ängstlichen Geberden zuschauten. Die Gnade Gottes ließ das Rettungswerk gelingen. Gerade in dem Augenblick, als der Kahn untersank, erreichten ihn die Retter und nahmen die zwei armen Fischer an Bord.

Da dachte ich: Welch ein treffendes Bild ist dieses Rettungsboot von Christo! Der Gott aller Gnade sah arme Sünder hinabsinken — nicht in die Wasser des Meeres, sondern in den Abgrund des Feuersees. Vergeblich zerarbeiteten und mühten sie sich in dem zertrümmerten Boote ihrer eigenen Gerechtigkeit. Drohend erhoben sich die Wasser des Todes rings um sie her, und nichts vermochten sie zu tun, was auch nur irgendwie Aussicht auf Erfolg geboten hätte. Der Tod und das Gericht starrten sie an. Was war da zu tun? — Die erlösende Liebe ließ gleichsam vom Throne Gottes ein sicheres Rettungsboot hernieder, damit diese verlorenen Sünder errettet würden. Dieses Rettungsboot ist Jesus. Er kam in der Macht der göttlichen Liebe aus dem Schoße Gottes herab und wohnte und wandelte inmitten sündiger Menschenkinder. Auf dem Kreuze nahm Er den Platz des Sünders ein; Er starb den Tod des Sünders, Er tilgte die Schuld des Sünders und sicherte die Errettung des Sünders, so daß jetzt alle, die an Ihm glauben, auf ewig errettet sind.

Doch laßt uns in der oben erzählten Begebenheit noch einige andere Punkte etwas näher ins Auge fassen.

Die Matrosen ließen das Rettungsboot nieder und ruderten zu den ertrinkenden Männern hin, und zwar gerade deshalb, weil sie am Ertrinken waren. Hätten sie sich nicht in dieser Lage befunden, so würde das Rettungsboot nicht nötig

gewesen sein. Nur ertrinkende Männer bedürfen eines Rettungsbootes. Sie wissen, daß ein solches nötig ist, und verlangen danach.

So war es mit den Fischern, und also ist es mit uns. Ein Erretter ist für einen Verlorenen, und ein Verlorener ist für einen Erretter. Beide passen zueinander. Wenn wir nicht verloren, völlig und hoffnungslos verloren sind, so bedürfen wir keines Erretters. Unser verlorener Zustand macht uns für Christum passend; und je mehr wir jenen fühlen, desto mehr schätzen wir Ihn. Wir haben nicht nötig zu warten, um zu wissen, daß wir verloren sind. Wir sind schon verloren, und Christus ist gestorben, um uns zu erretten. In Ihm ist völlige Errettung für den Verlorenen, den Verderbten, den Schuldigen, den Ohnmächtigen; denn „der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu erretten was verloren ist." (Luk. 19, 10.)

Weder die Anstrengungen noch das Geschrei, weder die Gefühle noch die Bitten der ertrinkenden Männer waren es, welche sie retteten, oder irgend etwas zu ihrer Rettung beitrugen. Das Rettungsboot allein rettete sie, und sonst nichts. Ihre Anstrengungen, ihr Geschrei und ihre Bitten bewiesen nur, daß sie am Ertrinken waren; aber sie retteten sie nicht, noch halfen sie zu ihrer Rettung. Sobald sie im Rettungsboote ihren Platz gefunden hatten, glitten sie ruhig und dankbar über dieselben Wellen hin, welche sie noch kurz vorher zu verschlingen drohten.

So war es mit den Fischern, und ebenso ist es mit uns Unser Boot ist zertrümmert. Es ist nicht imstande, uns aus den Wassern des Todes und des Gerichts herauszuführen. Wir mögen uns anstrengen, schreien, beten, uns zerarbeiten — wir sind und bleiben in dem zertrümmerten und sinkenden Boote. Unser Zustand ist schlecht, und wir können ihn nicht besser machen. **Wir müssen in das Rettungsboot einsteigen!** Christus hat eine vollkommene und ewige Errettung für verlorene Sünder bereitet, und Gott gebietet jetzt „allen Menschen allenthalben," in derselben zu ruhen und für immer ihr Alles in Christo zu finden. (Apstgsch. 13, 26—39; 17, 30. 31.)

Umschau.

Cholera: Bekannt gegeben wurden im Laufe der Woche 358 neue Cholerafälle, davon endeten 161 mit dem Tode.

Mordüberfälle: Es wurden im Reiche 58 Personen verwundet und 70 ermordet.

Hinrichtungen: 23 Personen wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet. Sieben davon wurden begnadigt zu 15 Jahre Zwangsarbeit.

Pest: Diese Seuche forderte 18 Opfer in Frankreich, davon starben 6 Personen.

Ueberfall auf einen Kurierzug. Odessa, 2. Oktober. Der von Odessa unterwegs befindliche Kurierzug wurde um 9 Uhr abends auf der 14. Werst von einer aus 15 bewaffneten Räubern bestehenden Bande überfallen und beraubt. Die Uebeltäter banden den Bahnwärter und gaben das Signal zum Stehenbleiben. Der Zug hielt sofort. Nachdem die Räuber den Maschinisten festgenommen hatten, wurde der Zug einem heftigen Gewehrfeuer von beiden Seiten ausgesetzt. Zwei Passagiere und zwei Gendarmerieunteroffiziere wurden verwundet. Die Banditen sprengten die Kasse, fanden jedoch außer einigen Dokumenten nichts. Im Bagagewaggon brach hierauf Feuer aus, das sich auf zwei Waggons zweiter Klasse ausdehnte. Die Räuber durchsuchten noch den Bagagewaggon, kuppelten die Lokomotive vom Zuge ab und fuhren davon.

Neue Unruhen. Odessa, 6. Oktober. Nach der Beerdigung des vor einigen Tagen ermordeten Pristavgehilfen Delfinski wurden in einigen Teilen der Stadt von Unbekannten Fensterscheiben zertrümmert. 15 Personen wurden schwer verletzt. Die Ordnung wurde erst gegen abend wieder hergestellt.

Zur Ermordung des Fabrikanten Mieczyslaw Silberstein wird aus dem Bureau der Lodzer Abteilung der Petersburger Telegraphen-Agentur geschrieben: Die Untersuchung in Sachen der Ermordung Silbersteins ist beendet. Auf Verfügung des zeitweiligen General-Gouverneurs wurden aus der Zahl der Verhafteten 127 Arbeiter, darunter 13 Frauen, nach entfernten Gouvernements verbannt. Den übrigen Arbeitern, die dabei waren, und unter terroristischem Einfluß das Verbrechen zuließen, wurde die Inhaftierung während der Zeit des Verhörs als verbüßte Strafe angerechnet.

Großfeuer. Tschernigow, 3. Okt. Im Dorfe Horomny wurden 98 Gehöfte eingeäschert. Der Schaden ist sehr groß. — **Samara,** 4. Okt. Im Dorfe Malaja Malyschewka sind 70 Häuser niedergebrannt. Der Schaden beträgt 100,000 Rubel.

Büchertisch.

Der Warte-Kalender für 1908 ist eben fertig geworden und wird allen Bestellern zugeschickt. Bitte mehr Bestellungen. Wir haben noch viel. J. A. Frey.

Christlicher Familienkalender. Ein Abreißkalender für das christliche Haus für 1908. Preis 75 Pfg.

Dieser Abreißkalender kennzeichnet sich von den anderen christlichen Kalendern dadurch, daß er die Bibelabschnitte des Internationalen Bibel-Lese-Bundes mit daran anschließenden Betrachtungen bringt. Er hat deshalb von Jahr zu Jahr an Freunden gewonnen; denn es lesen über eine Million Christen unter allen Zonen und in den verschiedensten Kirchen nach demselben Plane täglich dieselben kurzen Bibelabschnitte. Der Kalender hilft demnach an seinem Teile an der Verwirklichung des großen Gedanken Jesu von der Einen Herde und dem Einen Hirten und findet deshalb seine Freunde in allen Kreisen.

✉ Briefkasten. ✉

Für das Bethaus in Kassel b. Tiraspol gingen ein von Straub 5. —, K. Göhring 5. —, Fr. Eberhardt 10. —, K. Becker 5. —, K. Becker jun. 1. —, M. Becker 1. —, Joh. Becker 5. —, Marg. Ketterling 5. —, Mich. Brandt 5. —, Kat. Brandt 3. —, K. Martel 3. —.

Herzlichen Dank im Namen der Station, F. Becker.

Für den „Hausfreund" L. Tauber 2.50, G. Sommer 2.50, Lück (durch Breier) 45. —, Baier, Neudorf (auf Mohrs Rechnung) 100. —, A. Bröckel (durch J. Müller) 2.25, Joh. Höring (durch J. Müller) 11.25, Heinr. Donner, Joh. Schram und Ludw. Radok 10. —, Fr. König 5. —

Erhalten Die Expedition.

Meine jetzige Adresse ist: Dubeilno, Post- und Bahnstation Wrotzlokfen, Kreis Culm, Westpreußen, P. Hintz.

Gemeinde Zyrardow 38.50, Ferd. Witt 20. —, F. Schweiger 15. —, A. Witt 5. —, L. Rumminger 10. —, Jungfr. Verein 10. —, **Station Niederung** Rode 10. —, A. Schade 15. —, W. Flemming 5. —, G. Witzke 2. —, **St. Wlozlawek:** Fr. Schulz 10. —, H. Sommer 4. —, K. Neumann 2. —, Extra 1.50,

Gemeinde Kondrajetz 57.40, H. Knopf. 5. —, J. Rossol 5. —, Schw. Maas 1.50, Arnold Rossol 1. —, J. Kazke 1. —, M. Bloz 1. —, R. Rosner —.10, G. Weber 1. —

Gemeinde Kicin 46.20, A. Truderung 5. —, E. Truderung 5. —, Chr. Tessmann 5. —, A. Bunkowsky 10. —, J. Petzel 5. —

Gemeinde Warschau 41.70, K. Weiß 5. —

Jungfr. Verein Zgierz 5. —

Mit herzlichem Dank und Brudergruß G. Wäljas.

Redakteur und Herausgeber: **Woldemar Baron Üxküll.** Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.